

Bericht Nr.2

Wie schnell die Zeit vergeht, ist mir Letztens erst bewusst geworden, als ich von meiner Spanischlehrerin gefragt wurde: „Seit wann bist du eigentlich in Barcelona?“ „Seit 5 Monaten“; da ist es mir erst klar geworden, dass ich fast die Hälfte meines Freiwilligen Sozialen Jahr erreicht habe.

Es ist also Zeit für eine Zwischenbilanz der letzten 3 Monaten. Ich habe Vieles erlebt und gelernt.

Zwischenseminar

Anfang Dezember stand das erste Zwischenseminar an. Das Seminar war in Guadarrama, mit dem Bus etwa eine Stunde von Madrid entfernt. Neben den sieben anderen GAW-Freiwilligen, die auch bei dem Seminar dabei waren, konnte ich auch noch weitere Freiwillige des DJIAs (Diakonisches Jahr im Ausland) kennenlernen. Wir alle waren in einem großen Seminarhaus untergebracht. In den fünf Tagen gab es einige Programmpunkte, um nochmal einen anderen Blickwinkel auf unsere Einsatzstelle und unsere Arbeit zu bekommen. Trotzdem hatten wir genügend Zeit, um uns mit den anderen Freiwilligen über Erlebnisse, aber auch Themen wie Heimweh etc. auszutauschen. Der Abschluss des Seminars bildete ein gemeinsamer Gottesdienst in der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde Madrid. Auf der Zugfahrt zurück nach Barcelona durfte ich einen der schönsten Sonnenuntergänge erleben.



Dieser Sonnenuntergang und der Impuls einer Freiwilligen des DJIAs hat mich dazu gebracht mal zu überlegen, wie sehr so ein Freiwilligendienst verändern kann. Ich habe

gemerkt wie selbständig und selbstbewusst ich in den letzten Monaten geworden bin.

Advents-und Weihnachtszeit

Im Dezember begann die Advents-und Weihnachtszeit, die dieses Jahr außergewöhnlich kurz war, da der vierte Advent und Heilig Abend auf einen Tag fielen. Auch in der Gemeinde gab es Einiges zu tun, aber dazu später mehr. Durch die milden Temperaturen, die im Dezember in Barcelona herrschten, kam ich eher wenig in Weihnachtsstimmung, aber dennoch konnte man erahnen, dass Weihnachten vor der Tür steht. Ich habe von meinen Eltern einen Adventskalender zugeschickt bekommen. Die Straßen von Barcelona waren mit bunten Lichtern geschmückt und es lief Weihnachtsmusik in den Geschäften. Im Kindergarten wurden Geschenke für die Eltern gebastelt und in der Gemeinde liefen die Vorbereitung für die



Weihnachtsgottesdienste.

Weihnachtsmärkte gab es hier auch, aber in einer etwas anderen Art als in Deutschland. Verkauft wurden vor allem traditionelle Dinge und Krippenfiguren. Essen war eher zweitrangig. Sowohl Glühwein, als auch Kinderpunsch scheinen hier nicht so bekannt zu sein, wie ich es aus Deutschland kenne.

Zu dem durfte ich auch die ein oder andere spanische beziehungsweise katalanische Tradition kennenlernen. Hier in Katalonien spielt der „Tío de Nadal“ eine große Rolle in der Weihnachtszeit. Üblicherweise ist es ein toter Baumstamm mit zwei Hölzern als Beine. Er ist mit einem fröhlichen Gesicht, einer roten Mütze und einer Decke dekoriert. Die

Funktion des Tíos kann man mit der des Weihnachtsmannes oder des Christkinds



vergleichen. Die Kinder müssen ihn jeden Sonntag füttern. Am ersten Weihnachtsfeiertag schlagen die Kinder mit Stöcken auf das Hinterteil des „Tío de Nadal“, damit er

Geschenke und Süßes „kackt“, die dann unter der Decke hervorkommen. Was es nicht alles für Traditionen gibt?

Weihnachten habe ich selber in Barcelona verbracht und gemeinsam mit Kindern der Deutschen Schule, der Pfarrerin und den Konfirmanden und Konfirmandinnen der Gemeinde ein Krippenspiel aufgeführt. Das Krippenspiel wurde die gesamte Adventszeit von den Kindern geprobt und einstudiert. Im Anschluss habe ich den 2.

Weihnachtsgottesdienst vorbereitet. Den Heiligen Abend habe ich dann gemeinsam mit dem Pfarrerehepaar und ihren beiden Söhnen gefeiert, es gab Tacos und im Anschluss haben wir gemeinsam ein paar Spiele gespielt.



Mein Weihnachtessen

Ein neues Jahr und andere Traditionen

Silvester habe ich in Deutschland bei meinen Eltern verbracht. Dennoch wurde mir von einer Freundin erklärt, dass es in Spanien eine Tradition sei, um Mitternacht „doce uvas“ – also bei jedem Glockenschlag 12 Trauben zu essen. Dies soll anscheinend im nächsten Jahr Glück und Liebe bringen.

Anders als in Deutschland bekommen die Kinder zu Weihnachten „nur“ Süßes und die eigentlichen Geschenke am 06. Januar, dem „Día de los Reyes Magos“. Dieser Tag ist

gleichzusetzen mit den Heiligen drei Königen. Die „Reyes“ kommen am 05. Januar im Hafen von Barcelona an und bekommen vom Oberbürgermeister den Schlüssel zum Rathaus überreicht. Anschließend ziehen sie in einer „Parade“ zum Rathaus. Die Kinder warten am Straßenrand, um ihre Briefe mit ihren Wünschen abzugeben. Zudem wird der Tag mit der Familie verbracht und es wird ein „Tortell de Reis“ – ein traditioneller Kuchen - gegessen. In diesem „Kuchen“ sind eine Mandel und ein König versteckt. Die Person, die die Mandel bekommt, muss nächstes Jahr das „Tortell“ mitbringen und die Person, die den König bekommt, ist der König des Tages.

Gemeinsam mit ein paar Freundinnen aus meiner Sprachschule habe ich mir Anfang Februar die Karneval Eröffnung an der Rambla angeschaut. Karneval wird in Spanien viel bunter und größer gefeiert als in Deutschland. Es gab eine Parade mit großen Figuren vom Placa Catalunya aus die Rambla hinunter bis zum „Palacio de Virreina de Peru“.



Karnevaleröffnung

Arbeit

Während der Adventszeit gab es viel zu tun. Am ersten Advent war in der Gemeinde ein Adventsbasar. Die letzte Novemberwoche war daher etwas stressiger. Es wurden Adventskränze und Gestecke gebunden und das Kinderprogramm vorbereitet. Im Hof wurden Tische und Bänke aufgestellt. Der schönste Moment dieser Woche, für mich persönlich, war der Moment als der Adventskranz im Sonntagsgottesdienst zum ersten Advent hochgezogen wurde.



Die Arbeit im „Casa Emmauel“ bereitet mir immer noch großen Spaß und mittlerweile merke ich, dass sich die Kinder mir gegenüber öffnen und sich auf mich freuen, wenn ich komme. Wobei sie aber auch teilweise ihre Grenzen austesten.

Im letzten Monat habe ich gemeinsam mit den beiden Freiwilligen der Deutsch-katholischen Gemeinde einen Filmnachmittag für Jugendliche veranstaltet. Diese gemeindeübergreifende Aktion ist bei den Jugendlichen gut angekommen. Aber ich habe auch gemerkt, dass es schwierig ist, etwas zu finden was sowohl für 15-Jährige als auch für 12-Jährige interessant ist. Dennoch habe ich von den Jugendlichen ein positives Feedback bekommen.

Außerdem stand im Februar der monatliche Konfirmationsunterricht an. Die Konfirmanden und Konfirmandinnen haben Plakate zu den Patenkindern der Gemeinde erarbeitet. Das Thema des Konfirmationsunterricht war die Goldene Regel „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Des Weiteren sollten die Konfirmanden und Konfirmandinnen die Wichtigkeit der 10 Gebote in der heutigen Welt beurteilen. Gemeinsam mit der Pfarrerin sind sie zu dem Schluss gekommen, dass die Gebote immer noch wichtig sind und

eigentlich nur eine detaillierte Version des Doppelgebotes der Liebe sind.

Beim Basteln mit den Senior*innen und den Gesprächen sonntags nach dem Gottesdienst merke ich wie schön und wichtig sie meine Arbeit finden. Ich merke aber auch, dass sie teilweise eine andere Sichtweise auf Dinge haben, sich aber auch gerne auf andere Sichtweisen einlassen.

Insgesamt bereitet mir meine generationsübergreifende Arbeit sehr viel Freude und Spaß.

Herausforderungen

Bei jeder Arbeit gibt es seine guten und schlechten Seiten. Obwohl mir meine Arbeit Freude bereitet, sind mir in den letzten drei Monaten ein paar „Hürden“ aufgefallen.

Zu Beginn war es die Sprache, die ein „Hindernis“ war, aber mittlerweile hat sich dies auch gebessert.

Dennoch ist mir in den Gesprächen mit den anderen Freiwilligen beim Zwischenseminar aufgefallen, dass meine Arbeitszeiten beispielsweise Sonntagsvormittags oder auch manchmal Samstagsnachmittags oder in der Woche abends, es schwieriger machen Kontakte außerhalb der Gemeinde zu knüpfen.

Außerdem habe ich auch gemerkt, dass ich sehr in einer „deutschen Bubble“ bin und in meinem Alltag zwar mit dem Spanischen konfrontiert werde, aber in einem geringeren Maße, als andere Freiwillige.

Momentane Themen in Spanien und vor allem in Katalonien sind zum einen die Wasserknappheit und die Streike der Bauern.

Das Wasser ist mittlerweile auf 100 Liter pro Einwohner, pro Tag begrenzt worden. Es dürfen nur noch Topfpflanzen gegossen werden, der Rest darf nicht gegossen werden. Auch Pools dürfen nicht neu befüllt werden. Die Einwohner machen sich bereits Gedanken wie es erst im Sommer werden soll, da die Wetterexpert*innen vermuten, dass dieser

Sommer genauso heiß, wenn nicht noch heißer als der Letzte werden soll.

Ähnlich wie Deutschland hatten wir vor zwei Wochen auch einen Bauernstreik in Barcelona. Die Bauern haben zwei Tage lang die Avinguda Diagonal – eine der Hauptverkehrsstraßen ins Zentrum von Barcelona – mit ihren Treckern blockiert. Die Erzieherin im Kinderheim hat auf meine Frage, was der Grund dafür sei, erklärt, dass sie streiken würden, da sie ihre Felder weniger wässern sollen, aber Hotels ihre Pools immer wieder neu befüllen dürften. Ein weiterer Grund sei, dass ihre Früchte etc. eher exportiert werden, wobei die Bauern weniger verdienen, als wenn sie ihre Früchte innerhalb von Spanien verkaufen würden.



Trotz dieser Themen sind die Menschen hier sehr lebensfroh und versuchen das Beste aus der Situation herauszuholen.

Insgesamt bin ich dankbar für die Erfahrungen, die ich in den letzten Monaten sammeln durfte. Ich habe das Gefühl, dass ich mittlerweile angekommen bin und mich eingelebt habe. Ich habe Freunde gefunden und eine „Routine“ gefunden.

Ich bin gespannt, was das nächste halbe Jahr mit sich bringt. Ich hoffe weitere tolle Erfahrungen und Erinnerungen.

! Hasta luego!

Eure Johanna